

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH160900000610183596

Hour of Power vom 21.10.2018

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Willkommen..

HS: Willkommen liebe Gemeinde. Es ist so schön, dass wir heute hier zusammen sind. Ein kleiner Spoiler-Alarm. Bobby spricht heute über Dankbarkeit und ich eile schon mal voraus und sage ihnen, wofür ich dauernd und ständig dankbar bin. Und zwar für sie unsere Gemeindefamilie von Hour of Power überall auf der Welt. Ich bin so dankbar, dass ich Menschen begegnen darf, die Gott mit ihrem ganzen Leben anbeten. Und ich bin dankbar, dass ich mit Menschen zusammen bin, die über die sichtbare Welt hinausblicken. Meine Kinder kommen mit euch zusammen. Begrüßen sie jetzt bitte ihre Nachbarn und sagen sie zueinander Gott liebt sie und ich auch.

BS: Willkommen. Wir freuen uns, dass sie dabei sind. Egal, wo sie her kommen, wir freuen uns sehr, dass sie hier sind. Vielleicht leiden sie heute oder haben eingeschaltet in der Hoffnung ein Wort von Gott zu hören. Vielleicht brauchen sie ein Wunder. Und wir glauben heute, dass sie genau das von Gott bekommen werden, was sie brauchen. Er liebt uns. Er kümmert sich um die Kleinigkeiten. Glauben Gott kümmert sich nicht um Kleinkram? Doch tut er. Lassen sie uns beten:

Vater, danke, dass du uns hier versammelt hast. Du liebst uns und wir danken dir, dass heute ein guter Tag wird, weil du ein Teil davon bist. Wir beten im Namen Jesus. Amen.

HS: Amen.

Bibellesung – Lukas 17,11-19 – (Hannah Schuller)

Hören sie zur Vorbereitung auf Bobbys Predigt das Wort des Herrn aus Lukas 17:

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus mit seinen Jüngern durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Kurz vor einem Dorf begegneten ihm zehn Aussätzige. Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen und riefen: »Jesus, Herr! Hab Erbarmen mit uns!« Er sah sie an und forderte sie auf: »Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!« Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund. Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott. Er warf sich vor Jesus nieder und dankte ihm. Es war ein Mann aus Samarien. Jesus fragte: »Waren es nicht zehn Männer, die gesund geworden sind? Wo sind denn die anderen neun? Wie kann es sein, dass nur einer zurückkommt, um sich bei Gott zu bedanken, noch dazu ein Fremder?« Zu dem Samariter aber sagte er: »Steh wieder auf! Dein Glaube hat dich geheilt.

Dankbarkeit ist ein Magnet für Wunder. Amen.

Interview von Bobby Schuller (BS) mit Daniel Fusco (DF)

BS: Unser heutiger Gast ist Daniel Fusco, der Hauptpastor der Crossroads Community Church, und Autor von Upward, Inward, and Outward. Begrüßen wir gemeinsam Daniel Fusco? Hallo! Schön, dass du da bist. Ich habe dein Buch hier. Es ist großartig und es ist beliebt. Es ist nicht dein erstes Buch, aber kenne Leute, die sagen, es hätte sich sehr auf ihr Leben ausgewirkt und darüber möchte ich heute mit dir reden. Sprechen wir aber zuerst kurz über deinen Dienst. Du bist Pastor einer sehr großen Gemeinde. Es ist eine Megachurch in Portland, Oregon, wo man nicht unbedingt eine Megachurch vermuten würde.

DF: Sicher nicht.

BS: Du hast die Gemeinde von deinem Vorgänger übernommen, der etliche Jahre dort war. Er hatte sie aufgebaut und sie dir als Leiter übergeben. Seitdem ist die Gemeinde stark gewachsen. Stimmt's?

DF: Ja, es war unglaublich, diese Gemeinde von einem sehr würdevollen Pastor zu übernehmen, der diese Gemeinde 40 Jahre lang treu geleitet hat. Und jetzt sehen wir was Gott in dieser nächsten Phase in unserer Kirche tut. Es ist mir eine Ehre dabei zu sein.

BS: Es muss auch für ihn begeisternd gewesen sein, sie jemand wie dir zu übergeben. Du hast ein ganz anderes Aussehen, Predigtstil, aber das gleiche Herz, nicht wahr?

DF: Ja, das Schöne ist, dass unser Gründungspastor immer noch Teil der Gemeinde ist. Er und seine Familie. Sein Sohn gehört zu unserem Leitungsteam und es ist schön, eine Art älteren Bruder zu haben, der mich unterstützt und mir hilft, als Pastor auf dem Weg nicht in bestimmte Schlaglöcher zu fahren. Ich fühle mich geehrt ein Teil davon zu sein.

BS: Du bist nicht aufgewachsen mit dem Wunsch Pastor zu werden, oder? Dein Weg zum Glauben war eher außergewöhnlich, nicht wahr?

DF: Wenn ich den Leuten sage, dass ich Pastor bin, sagen sie: Echt? Das ist nicht das, was sie erwarten. Ich habe professionell Musik gemacht und Gott fing während meines Studiums an, mein Leben zu verändern und schließlich studierte ich mit Anfang 20 Theologie.

BS: Wow. Das war dein Weg zum Pastor. Wie kam es, dass du Pastor werden wolltest, wo du Musik geliebt hast. Wie kam es dazu?

DF: Ich bin im Glauben gewachsen und Jesus hat in meinem Leben gearbeitet. Dabei zeigte er mir, dass er mir die Musik als Gabe gegeben hat, die ich für ihn verwenden soll, aber nicht als Basis meiner Identität. Und er sagte, ich habe dich zu etwas Anderem berufen. Dann fiel mir auf, dass ich die Musik zwar liebte, aber dass Musik einem nur einen kurzen Moment der Freude schenkt. Wenn man sich an Musik erinnert, denkt man: Oh, das hat mir echt Freude gebracht. Aber Jesus schenkt ewige Freude. Ich mache immer noch Musik und gebrauche sie für Jesus, aber Gott hat zu mir gesagt, ich habe dir eine Stimme gegeben, die du benutzen sollst um mein Wort zu lehren und ich meinte: Okay. Machen wir das...

BS: Ich finde es witzig, dass du diese riesige Gemeinde leitest und ironischer Weise hattest du nicht im Sinn, Kirchenleute zu erreichen. Du warst eigentlich auf Leute ausgerichtet, die nicht religiös sind. Wolltest deine Dreadlocks und andere Superkräfte einsetzen um Menschen davon zu überzeugen, dass das Evangelium für den Alltag taugt. Du hast über deine Art zu predigen als Straßenpredigtstil gesprochen, nicht wahr?

DF: Ja, in der Kirche sprichst du über Jesus ganz egal, wo sich jemand auf seiner Reise befindet. Ob jemand seit Jahrzehnten mit Jesus lebt. Jesus ist die wichtigste und relevanteste Person. Die Botschaft der Bibel ist unsere Hoffnung. Und was ich gelernt habe, selbst, wenn ich in einer großen Gemeinde predige, die schon lange besteht, benutze ich, auch wenn ich biblische Begriffe verwende, immer noch Alltagssprache und erreiche damit die Menschen. Ich sehe immer wieder wie Menschen anfangen mit Jesus zu leben, die nie zuvor in einer Kirche waren. Und es ist schön, beides zu sehen, erfahrene Christen, die fest stehen und dann diese neugeborenen Babies und das alles ist Gottes Werk.

BS: Mir gefällt es sehr, wie du über den Missionsbefehl schreibst. Und ich mag deinen Predigtstil, bei dem es darum geht, es einfach zu halten. Nicht simplizistisch, aber du hängst dich nicht an einer Menge Randthemen auf, sondern kümmerst dich um drei Punkte und machst das gut. Erzähl davon.

DF: Jeder kennt das, man könnte alles Mögliche machen. Wir leben in einer Welt voller Möglichkeiten. Aber mir ist wichtig, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt. Damals haben sie Jesus gefragt, den Sohn Gottes, den Messias, den größten Lehrer der je gelebt hat, den großartigsten Menschen der je gelebt hat: Welches ist das Größte aller Gebote? Und er ist auf ihre Fragen eingegangen. Wenn er der großartigste Mensch ist, der je gelebt hat, der weiseste Mann, den es je gab, und er sagt, die Liebe zu Gott ist das wichtigste, dann will ich das umsetzen. Mir wurde klar, wenn ich das umsetze, dann werden andere Details, die mich so gefangen nehmen, verdrängt von dem Wunsch Gott zu lieben, was ich „Upwards – Aufwärts“ nenne. Dann das zweite Gebot, seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst, die Nächstenliebe ist das „Outward – Nach draußen gehen“ und andere zu lieben wie sich selbst, wo Gottes Liebe uns lehrt uns selbst zu lieben und auf eine schöne Weise mit sich selbst umzugehen. Darin habe ich einen großartigen Weg gefunden den Alltag zu leben.

BS: Ich finde, das was du zuletzt gesagt hast, wirklich wichtig. Man muss es zwar vorsichtig formulieren, aber sich selbst zu lieben auf die Weise, wie Gott einen liebt, damit fängt alles an. Nicht zornig auf sich selbst sein und sich nicht selbst fertig machen. Darüber reden wir heute tatsächlich ausführlich. Und das war auch ein großer Teil deines Weges. Du hast gelernt du selbst zu sein, statt so zu tun, als wärst du ein ganz strenger und konservativer Pastor oder dich irgendwie anders zu verstellen. Ich glaube, das war ein wichtiger Teil deines Erfolges nicht wahr?

DF: Ja, ich glaube schon. Keiner mag jemand, der nicht echt ist. Das erkennt jeder sofort. Ich liebe das an unserem Gründungspastor. Als er mich gebeten hat sein Nachfolger zu werden, fühlte ich mich wie meine Kinder, wenn sie ihre Hand in meine Hand legen und sagen: „Papa, deine Hand ist so groß.“ Ich dachte über ihn nach und wie Gott ihn gebraucht hatte. Ich fühlte mich wie ein kleines Kind, das seinen kleinen Fuß mit seinem riesigen Fußabdruck vergleicht. Und dann hatte ich den Eindruck, wie Gott zu mir sagt: „Daniel, du sollst nicht in seine Fußstapfen treten. Du sollst seine Fußstapfen ehren, aber deine eigene Spur hinterlassen.“ Dadurch erkannte ich, dass wir alle einzigartig in Gottes Reich sind. Jeder ist ein individueller Teil seines Leibes und Gott will mich so gebrauchen, wie er nur mich gebrauchen kann. Es ist ein Vorrecht, der Pastor dieser großartigen Gemeinde zu sein. Das hat mich befreit, so einzigartig zu sein, wie Gott mich gemacht hat und Gott das tun zu lassen, was er in dieser Generation vor hat.

BS: Großartig. Daniel Fusco, danke, dass du uns heute hier besucht hast. Sein Buch heißt *Upward, Inward and Outward*. Holen sie es sich. Es ist toll. Daniel vielen Dank. Gott liebt dich und wir auch.

DF: Danke. Gott segne euch.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Wir sprechen jeden Sonntag gemeinsam unser Bekenntnis. Ich bin nicht, was ich tue, ich bin nicht was habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen, ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen

Predigt Bobby Schuller “Du bist geliebt – Du bist dankbar!”

Heute geht es um diesen einen Satz, den wir gerade gemeinsam gesprochen haben im Bekenntnis: Ich bin nicht was ich tue, ich bin nicht, was andere über mich sagen, das hat mein Leben verändert. Als wir dann eine Predigtreihe über die Liebe hatten und dieses Bekenntnis eingebaut haben, haben viele hier in der Gemeinde und die Zuschauer von Hour of Power es in ihr eigenes Leben übernommen und haben ähnliches berichtet. Daraus kam dann der Beschluss es jede Woche zu sprechen. Und das machen wir jetzt seit ein paar Jahren, nicht wahr? Und wir hören immer wieder Berichte von Leuten, die sagen, was für eine große Veränderung es für sie bewirkt hat, dass sie dieses Bekenntnis sprechen und glauben, so dass das Wort Gottes durch dieses Bekenntnis in ihrem Herzen gelandet ist. Wir befassen uns also heute weiter mit diesem Bekenntnis und sie können daran glauben, wenn sie es sprechen. Letzte Woche haben wir uns den Satz, Ich bin nicht, was ich tue angesehen. Heute geht es darum, wie wir echten Glauben leben können, in einer Welt voller Reichtum, Wohlstand, Schätzen und oh ja, einem Haufen Geld. Wie können wir, wenn wir nichts davon haben immer noch sagen, ich habe genug und ich bin genug. Und umgekehrt, wenn wir das Glück haben, selbst reich und erfolgreich zu sein, wie können wir so leben, dass das nicht unsere Identität ausmacht. Wie können wir gute Verwalter sein und die innere Gewissheit haben, dass all diese Dinge vergänglich sind und wir, wenn wir sie nicht mehr haben immer noch den größten Schatz aller Schätze besitzen, nämlich die Liebe Gottes durch Jesus Christus. Darum geht es heute. Was bedeutet es zu sagen, ich bin nicht, was ich tue. Und als ersten sage ich ihnen, indem wir dankbar sind.

Bevor ich näher darauf eingehe noch etwas Anderes. Manche haben ein ständiges Gefühl von Mangel. Nie genug Zeit, immer müde, hätte der Tag doch nur mehr Stunden, die Woche mehr Tage und das Jahr mehr Wochen oder? Viele haben schon morgens beim Aufstehen das Gefühl, dass sie den ganzen Tag ihren Aufgaben hinterher sind.

Ich weiß nicht ob sie so wie ich auch jeden Abend die Weckerrechnung machen bevor sie schlafen gehen. Sie kennen das. Du musst um 6 Uhr raus, warst ein bißchen länger auf als geplant, weil du noch Hour of Power gekuckt hast. Dann stellst du den Wecker. Es ist 23:36 Uhr, denkst ich muss um 6 raus - ich habe also 6 Stunden Schlaf. Und dann denkst du, vielleicht kann ich länger, wenn ich dies und jenes... Kennt das jemand? Vielleicht bin ich ja der einzige.

Und dann weiß man schon vor dem Schlafen, dass man nicht genug Schlaf bekommen wird. Dann überlegt man, ich kann ja noch die Schlummertaste drücken oder die Dusche ausfallen lassen. Oh klar, sie lassen nie die Dusche ausfallen. Genau. Vielleicht kann ich ja dies oder jenes tun und so ein bisschen Zeit rausschinden, aber egal wie, ich werde morgen müde sein. Lynne Twist hat in ihrem Buch über Geld etwas großartiges geschrieben. Darin beschreibt sie diese Gefühle perfekt. Sie schreibt: „Der erste Gedanke den ich und viele andere beim Aufwachen denken ist, oh, ich habe nicht genug geschlafen. Der nächste, ich habe nicht genug Zeit. Egal ob es stimmt oder nicht, der Gedanke nicht genug kommt uns automatisch in den Sinn, noch bevor wir ihn in Frage stellen oder überprüfen. Wir verbringen die meisten Stunden und Tage unseres Lebens damit, dass wir hören, erklären uns beschweren oder besorgt darüber sind, wovon wir nicht genug haben. Noch bevor wir uns im Bett aufsetzen und unsere Füße den Boden berühren, genügen wir schon nicht mehr, sind schon hinter her, verlieren schon und schon mangelt es uns an irgendetwas. Und wenn wir Abends zu Bett gehen, rasen unsere Gedanken in einer Litanei darüber, was wir alles nicht bekommen, nicht erreicht haben und wir fallen ins Bett unter der Last dieser Gedanken und wachen auf mit dem Gefühl des Mangels. Diese innerliche Einstellung, dass man an einem Mangel leidet, das Gefühl immer zu kurz zu kommen ist die Ursache für jede Eifersucht, Gier, Vorurteile und alle Klagen über das Leben.“ Und dieses Gefühl haben übrigens nicht nur arme Leute. Es betrifft nicht nur Eltern und auch nicht nur die viel beschäftigten. Sogar die auf der höchsten Stufe von Erfolg und Reichtum in Amerika sind betroffen. Vor kurzem hat Simon Sinek, einer der großen Einflussnehmer und Sprecher der Welt, erzählt, wie er zu einem Treffen der wohlhabendsten und einflussreichsten Leute der Welt eingeladen wurde. Es war eine kleine Gruppe von vielleicht 250 Leuten. Ich glaube es waren Leute wie Elon Musk, Bill Gates und andere dabei. In diesem Treffen, dieser kleinen Gruppe wohlhabender Leute stellte der Redner eine Frage: Wie viele von ihnen haben finanziell ihre Ziele erreicht? Fast jeder im Raum hob die Hand. Dann sagte der Redner. Behalten sie ihre Hände oben. Dann kam die zweite, sehr ähnliche Frage: Wer von ihnen fühlt sich erfolgreich? Und Freunde in diesem Raum voller Milliardäre, Weltveränderer, Könige und Anführer ging fast jede Hand wieder nach unten. Nicht nur arme Menschen empfinden Mangel. Jeder kennt das Gefühl von Mangel. Und wir alle empfinden ihn, wenn wir auch nur einen Moment ohne den Herrn verbringen. Mangel ist das Gefühl in uns, dass wir immer hinten liegen, egal wie viel wir bekommen. Ich brauche mehr Zeit. Ich bin nicht gesund genug. Ich brauche mehr. Und das ganze eingehüllt in den Gedanken, dass ich selbst nicht genüge.

Wenn sie nicht glücklich mit wenig sein können, verlassen sie sich nicht darauf, dass sie glücklich werden, wenn sie viel haben. Das ist die Lektion daraus. Die gute Nachricht ist, egal wie viel sie haben, sie brauchen kein mangelhaftes Leben führen. Egal wie viel Zeit ihnen noch bleibt, egal wie ungesund oder arm sie sind, die gute Nachricht ist, sie brauchen keinen Augenblick länger im Mangel zu leben. Nur eine Sache, die einfachste Sache der Welt hilft. Wenn sie diese eine Sache einüben, werden sie mehr Freude haben, als je zuvor. Sie werden ein tieferes Gefühl von Erfüllung haben. Und ja, sie werden Wunder anziehen, Gelegenheiten und Möglichkeiten. Und diese eine Sache ist - DANKBARKEIT!

Die Bibel ist voll davon. Das ist der Grund warum wir uns hier Sonntags treffen - um danke zu sagen. Egal, was ich gerade durchmache, welchen Sturm ich auch gerade durchzustehen habe, ich kann Danke sagen. Danke Herr, Danke, danke, danke. Und wenn wir das tun, wenn wir dem Herrn danke sagen, wenn wir unseren Nachbarn danke sagen, wenn wir den Menschen mit denen wir zusammen leben und arbeiten danken, dann öffnen wir unser ganzes Leben dem Himmel und einer Flut von Wundern. So sind dankbare Menschen. Ein dankbarer Mensch ist ein Magnet. Ein Magnet für Wunder.

Achten sie mal drauf! Wenn sie anfangen ihr Leben mit Dank zu füllen, wird das Gefühl zu kurz zu kommen, all die Angst, der Gedanke, ich habe nicht genug um mich zur Ruhe zu setzen, alle Gefühle, dass es nicht reicht, ob es Geld ist oder Zeit stark vermindert oder ganz verschwinden. Dieser tiefe Graben des Mangels wird ausgefüllt von Zufriedenheit, Satttheit und Freude.

Dankbarkeit in dem was wir glauben, in unseren Liedern, im Leben, trainiert uns dafür einen Blick zu gewinnen für das, was im Geist geschieht. Das Wirken Gottes zu erkennen. Dankbarkeit ist genau das worum ging in der Stelle die Hannah vorgelesen hat. Danke Hannah. Die Geschichte in der Jesus zehn Männer heilt, aber nur einer kehrt zurück um sich zu bedanken. Viele von ihnen kennen die Geschichte. Meine Frage ist, warum kam dieser eine zurück? Warum kamen die anderen neun nicht wieder? Ich meine, ich verstehe, dass es um Dankbarkeit geht, aber an diesem einen war etwas einzigartig. Was war das? Ich kann das erklären. Zur Zeit Jesu war es schlimm, Lepra zu haben. Und übrigens war Lepra nicht nur das, was wir unter Lepra kennen. Damals konnte man ein Ekzem haben, oder die Haut schälte sich, ganz egal, man konnte dann als Leprakranker bezeichnet werden. Und für Juden war das so ziemlich das schrecklichste, was einem passieren konnte. Wenn man nur heftigen Schuppenbefall hatte, oder einen krassen Sonnenbrand, einen ein Priester nicht leiden konnte, dann konnte der sagen: Oh der hat Lepra, weg mit ihm. Dann wurden sie in eine Leprakolonie gebracht, konnten nicht in die Synagoge, nicht heiraten und auch nicht mehr mit ihrer Familie zusammen sein.

Man war im Grunde lebendig tot, lebte in einer Kolonie mit anderen Leprakranken und war arm und sozial abgeschnitten. Wenn ein Leprakranker einkaufen ging musste er ständig schreien: „Ich habe Lepra! Ich habe Lepra!“ Es gab Regeln wie zum Beispiel, dass ein Leprakranker sich nur im Abstand von 15 Metern zu den sogenannten Reinen bewegen durfte. Lepra zu haben, war im Grunde eine Todesstrafe.

Für Juden gab es nur eine Sache die schlimmer war als Lepra, nämlich wenn jemand Samariter war. Heute sind Samariter etwas Gutes. Es gibt Hospitäler die „der gute Samariter“ heißen. Aber die Samariter zur Zeit Jesu waren das historische Ergebnis der Besatzung durch die Syrer. Die Assyrer hatten den Nordteil von Israel erobert und haben sie dann wie in Braveheart durch Vermischung durchsetzt. Die Assyrer heirateten jüdische Frauen und durch diese Vermischung entstand im Norden ein mörderisches, schreckliches Volk aus Assyrern und Juden. Daraus wurde die neue Gruppe der Samariter. Ihr südlichen Nachbarn, die Juden hassten sie, weil sie so etwas wie ein halbes Evangelium hatten. Sie hatten die Torah, aber eben nicht jüdisch. Sie hatten einen Berg, aber nicht Zion, sondern den Garizim. Ein anderer Berg. Sie hatten alles mögliche, was zwar ähnlich, aber nicht dasselbe war. Ich finde es erstaunlich, wie es bei Menschen die größten Vorurteile und Hass hervorbringen kann, wenn die Dinge sich ähneln, aber nicht dasselbe sind nicht wahr? Das ist eigenartig. Jedenfalls waren die Samariter bei den Juden verhasst. Und es war ihnen verboten in den Tempel in Jerusalem zu gehen. Dazu hätten Samariter und jüdische Rabbis wie Jesus sicher keine Gemeinschaft gehabt. Das alles ist wichtig zu wissen, wenn wir diese Geschichte hören. Sie geht so:

Hier ist Jesus. Er ist unterwegs. Irgendwo zwischen Galiläa und Samarien. Er befindet sich also zwischen der jüdischen und der samaritanischen Seite. Er spaziert entlang und kommt in ein Dorf. Er ist zu dieser Zeit schon bekannt, weil er erstaunliche Dinge getan hat. Jeder kennt ihn als Wundertäter. Als nun diese Leprakranken, die Heilung brauchen ihn sehen, sehen sie ihre Gelegenheit kommen, aber sie gehen nicht zu ihm. Was machen sie? Sie rufen ihm aus der Ferne zu. Weil sie sich Jesus nicht nähern dürfen. Sie sind unrein.

Sie rufen ihm also nach. Jesus! Jesus! Bitte heile uns. Erbarme dich über uns. Erbarmen! Und Jesus schaut sie an und statt zu ihnen zu gehen und sie einfach zu heilen, spricht er zu allen zehnen. Neun sind Juden, einer ist Samariter und alle haben Lepra. Und sie sind alle übrigens Freunde. Das ist auch interessant, wie das Leiden uns zusammen bringt in unseren Vorurteilen nicht wahr?

Er sagt zu allen zehn, ihr alle geht nach Jerusalem und zeigt euch den Priestern im Tempel. Das ist ein echt langer Marsch. Es ist ein langer Weg von da, wo sie sind. Aber sie sind alle begeistert, weil wenn man sich dem Priester zeigte, war das im levitischen Gesetz der Moment, in dem man wieder in die Gesellschaft zurück geführt wurde. Man konnte zurück zu seiner Familie und wieder in die Synagoge, wenn man sozusagen ein allgemeines Gesundheitszeugnis bekommen hatte. Man hatte die Aussage, jawol kein Lepra mehr. In Ordnung. Er hat das Shampoo „Head and Shoulders“ genommen.

Und dann lesen wir, wie die zehn Männer sagen, okay, wie ziehen los. Da gibt es diesen Augenblick der Wahrheit für den Samariter. Er gehörte zu der Gruppe zu der Jesus gesprochen hatte, aber durfte nicht in den Tempel. Was macht er also? Sagt er, Jesus könnte ich nicht vielleicht lieber in den Tempel nach Garizim? Nein, er macht es nicht. Er nimmt das Wort von Gott an und glaubt. Er glaubt. Aber glaubt anders als die anderen neun, die auch glauben. Die anderen neun sagen, klar ich gehe zum Tempel. Ich werde geheilt. Dieser eine sagt, ich glaube, aber ich überlasse das Ergebnis Gott.

Und dann kann man sich vorstellen wie der Samariter mit seinen Freunden geht und wie sie sich unterhalten. Joe der Samariter und sie fragen ihn: Joe, was machst du denn? Du gehst in den Tempel? Was machst du Joe? Du willst in den Tempel. Und dann gehst du zu John dem Priester und sagst ihm, er soll dich untersuchen? Was hast du vor? Und er meint: „Er hat es mir doch gesagt. Er hat gesagt geh. Er hat gesagt geh. Ich probiere es einfach aus. Mal sehen, was passiert. Keine Ahnung. Keine Ahnung ob irgendetwas passiert. Ich weiß doch auch nicht. Joe, ich kann es kaum erwarten zu sehen, wie du zu dem Priester gehst. Unglaublich. So in etwas sieht es aus.

Diese Zehn Männer sind auf einen Zweitäges Marsch zum Tempel. Und dann passiert das unfassbare. Was ist das? Dass er, obwohl er ein Samariter ist, und gar nicht dort hingehört, wo all die religiösen Leute sind, von Gott geheilt wird. Trotz seiner falschen Theologie, trotz seines falschen Weltbildes und seiner überhaupt völlig falschen Sicht, hat er sich entschieden zu glauben, dass das was Jesus sagt wahr ist, obwohl er ein Ausgestoßener ist hat er sein Wunder empfangen. Er hatte nie das Gefühl, er hätte ein Wunder verdient. Er ließ sich auf das Risiko ein zu glauben, dass dieser Rabbi Jesus ihn auch liebte.

Das ist ein gutes Wort. Das ist eine gute Nachricht. Und das ist der Grund, warum nur einer alleine zurückkam um sich zu bedanken. Er war der einzige, der nicht glaubte, er hätte ein Recht darauf. Die anderen neun hielten es für einen Witz, dass Gott einen Samariter heilen würde. Als sie geheilt wurden, haben sie empfangen, was sie erwartet hatten. Aber als er geheilt wurde, war es eine Überraschung.

Und mit tränenüberströmtem Gesicht vor Dankbarkeit, dass dieser Rabbi Jesus ihn geheilt hatte, ging er nicht zuerst zu seiner Familie um sie zu umarmen, wie er es wollte. Er ging nicht zuerst in sein altes Dorf und wieder an die Arbeit. Noch nicht. Er tat erstmal nichts davon. Das erste, was er machte war, sich vor Jesus nieder zu werfen und ihm zu danken. Warum? Weil er als einziger den Ausgang Gott überlassen hatte. Er glaubte zu jeder Zeit, hat aber nie ein bestimmtes Ergebnis gefordert. Er glaubte einfach. Er glaubte und lebte durch die Hoffnung. Das ist ein gutes Wort.

Und deshalb sollen wir dankbare Menschen sein. Selbst wenn sie etwas erwarten, wenn sie es von ganzem Herzen glauben und genau das, was sie erhofft haben tritt ein, seien sie dankbar. Immer. Und sie erleben wie ihre Dankbarkeit sie zu einem Magneten für Wunder macht. Dankbare Menschen sind ein Magnet für Wunder. Möchten sie erfolgreich sein? Mehr erreichen? Mehr schaffen? Üben sie es, dankbar zu sein. Haben sie das Gefühl, es gäbe nicht genug Jobs, Gelegenheiten oder sie haben nicht genügend Aufträge oder was auch immer? Üben sie es, dankbar zu sein und sie werden sehen, wie der Herr, wenn wir ihm für das danken was wir haben den Himmel aufmacht für uns. Mein Großvater sagte immer, schau nicht auf das, was du verloren hast, schau auf das, was dir geblieben ist und sieh, wie Gott das gebrauchen kann.

Es ist so wie mit meiner Tochter. Sie ist ein kleines Mädchen und liebt es Spiele auf meinem Telefon zu spielen, so wie ich auch. Ich liebe Videogames. Ja klar. Das ist peinlich, der Pastor mag Videospiele. Sie spielt gern Spiele auf meinem iPhone und es gibt immer wieder neue Spiele für das Telefon, wo man ein freies Spiel hat und dann für die weiteren Ebenen bezahlen muss. Ich habe also die My Little Pony app kostenlos geladen und sie das erste Land umsonst spielen lassen. Es gibt aber 10 Länder. Wenn man die aber freischalten will, muss man für jedes Land einen Dollar bezahlen. Sie kommt also zu mir - und ich hasse es für Zeug wie Spiele zu bezahlen - und sie sagt: Papa, kannst du mir bitte, bitte, bitte nur ein Land freischalten? Es kostet nur einen Dollar. Ich arbeite auch dafür. Ich mach alles, was du möchtest. Bitte, nur ein Land.

Und dabei kuckt sie so süß, dass ich sage, na gut, ein Land. Ich öffne es und sehe es an und da geht direkt ein Fenster auf wo steht, „ein Land für einen Dollar, alle zehn Länder für 3.“ Und ich dachte mir, warte mal, ich will nicht draufzahlen, das ist ein ziemlich guter Deal. Und ich sagte, Haven, ich mach sie alle auf. Sie reagierte, als hätten die Angels die World Series gewonnen und sie hätte zugleich die Lotterie gewonnen.

Ihre Augen wurden groß wie Untertassen, sie sprang auf und ab, schrie laut und umarmte mich - DANKE, danke, danke, danke, ooh danke. Das hat 3 Dollar gekostet. Ich weiß noch, ich war so überwältigt, ich sagte. Oh gerne, bitte schön. Und danach dachte ich, oh Mann hoffentlich bleibt sie nicht so dankbar, wenn sie größer wird. Sonst werde ich noch arm. Wenn sie jedes Mal so dankbar ist, wenn ich ihr was gebe, dann sage ich irgendwann, klar, nimm all mein Geld. Nimm mein Auto... Sehen sie, darüber denken wir kaum nach. Wir denken nicht daran. In unseren Gebeten zu Gott und auch wenn wir unseren Nächsten ehrlich Danke sagen oder unseren Kollegen oder Freunden, ist uns kaum klar, dass diese Dankbarkeit vermutlich mehr Segen anzieht als alles andere auf der Welt. Wenn sie herumhüpfen und Gott danken für einen guten Tag, dann werden sie mehr gute Tage erleben liebe Freunde. Wenn sie Gott für ihre Familie danken, für ihr Essen, wenn sie Gott für das danken, was sie gerade erleben und was sie haben, dann werden sie sehen, dass mehr gute Dinge in ihr Leben kommen. Täuschen sie nichts vor. Danken sie Gott nicht für die schlechten Dinge, die passieren. Er hat sie nicht in ihr Leben geschickt. Aber danken sie ihm, wenn etwas Gutes geschieht und sehen sie zu, wie sich der Himmel öffnet und sie so viel Segen in ihr Leben bekommen, dass sie in nicht fassen können. Dankbare Menschen sind ein Magnet für Wunder. Dankbare Menschen verändern die Welt. Dankbare Menschen schaffen Raum für ihre Zukunft in der es viel Platz für Gelegenheiten, Segen und Möglichkeiten gibt.

Aber auch das Gegenteil ist wahr. Undankbare Menschen leben ständig im Mangel. Undankbare Menschen haben nie genug. Und vor allen Dingen, das wissen wir alle, sind undankbare Menschen Leute, die andere verletzen. Es gibt zwei Sorten von Sünde. Die einen sind die Tatsünden und die anderen die Unterlassungen. Tatsünden sind die Dinge, die wir tun. Wenn man jemand ersticht, ist das eine Sünde. Eine Tatsünde. Wenn man eine Bank ausraubt oder jemand betrügt, dann ist das eine Tatsünde. Aber die Unterlassungssünden sind die Dinge, die wir unterlassen, wodurch wir andere verletzen. Nachlässigkeiten. Wenn sie ihrem Ehepartner gegenüber mauern, weil sie sauer sind. Das ist eine Unterlassungssünde. Wenn sie ihrem Nächsten die kalte Schulter zeigen, weil er ihnen irgendwie quer gekommen ist, ist das eine Unterlassungssünde, und wenn man sich entscheidet, jemand nicht zu lieben auf eine Weise kulturell geduldet ist auch. Und am wichtigsten, wenn jemand etwas Gutes für sie tut und das von ganzem Herzen und sie danken demjenigen nicht, dann ist das eine Unterlassungssünde. Undankbare Menschen verletzen andere. Sie glauben sie hätten ein Recht auf alles und das tut weh. Ich weiß, ich habe mich auch schon so verhalten. Man vergisst jemandem zu danken und dann fühlt es sich schrecklich an. Deshalb müssen unser Bestes tun, um solche Menschen zu werden, die die kleinen Dinge im Leben bemerken, damit diese guten Kleinigkeiten weiterkommen. Amen? Und weil die anderen es verdienen.

Jetzt sagen sie Bobby, du hast keine Ahnung, was in meinem Leben los ist. Mein Leben ist echt schlimm zur Zeit. Es gibt buchstäblich nichts, wofür ich dankbar sein kann. Aber das ist Unfug. Es ist kein Unfug, dass ihr Leben schlimm ist. Das glaube ich ihnen. Aber ich glaube, dass einige der besten Zeiten in denen wir dankbar sein üben können, die sind, wo es gerade hart ist. Wollen sie die Dinge ändern? Fangen sie an zu danken.

Sie sagen, Mann, das Leben ist hart. Und der Witz ist, viele haben eine schlechtere Sicht auf ihr Leben als nötig. Das liegt auch an den Nachrichten. Shawn Achor nennt das das Medizinstudentensyndrom. Medizinstudenten im ersten Jahr glauben die ganze Zeit, sie wären krank. Sie nehmen die verschiedenen Krankheiten durch, die man bekommen kann und wenn sie dann Kopfweh haben lesen sie, Kopfschmerzen sind ein Symptom von AIDS. Oh. Sie erkennen bei sich selbst ständig irgendwelche Symptome. Einmal unterhielt sich Shawn mit seinem Schwager, der Medizin studierte und ihn anrief, um ihm zu sagen, Shawn ich habe Lepra. Und er: Was? Ich habe Lepra. Er meinte, ich wusste nicht, wie ich ihn trösten sollte. Schließlich war er die Woche zuvor erst von einem ganzen Monat Menopause genesen.

Das passiert. Nicht wahr? Wenn man viel von negativen Menschen umgeben ist, und besonders wenn man die Nachrichten sieht, sieht man kaum etwas Gutes. Außer beim Kalifornischen Wetterbericht. Heute - Sonnenschein bei 22 Grad und für den Rest des Monats - 22 Grad und sonnig. Nein, viele von uns sehen die Nachrichten über das, was überall auf der Welt passiert. Und dabei ist alles in ihrem Leben okay. Aber dann sehen die Nachrichten und lesen die Zeitung und denken, die Welt fällt auseinander. Und Freunde, das tut sie nicht. Schalten sie die Nachrichten aus. Ehrlich. Machen sie aus. Umgeben sie sich mit positiven Menschen und füllen sie ihre Gedanken mit Gottes Wort. Studieren sie die Bibel und lernen sie die Hoffnung kennen.

Die letzte Zeile sagt ihnen, was passieren wird. Sie brauchen vor nichts Angst zu haben. Also, egal was gerade in ihrem Leben passiert, üben sie Dankbarkeit. amen?

Ich möchte ihnen zum Schluss drei Punkte mitgeben, wie sie dankbarer werden und Wunder in ihr Leben einladen. Drei Dinge in drei Minuten. Sind sie bereit?

Erstens, machen sie sich zum Touristen in ihrer Heimatstadt. Ich weiß noch, wie Hannah und ich vor einigen Jahren Geld gespart haben um nach Frankreich zu reisen. Ein Traum war in Erfüllung gegangen, nachdem wir ein Jahr lang gespart hatten um mit dem Rucksack durch Frankreich zu reisen und in Pensionen in Frankreich und England übernachteten. Jeder Moment war unfassbar und es war wunderschön, Europa zu sehen. Als wir nach Hause kamen, waren wir ganz traurig. Wir waren zurück in Orange, unserer immer gleichen, langweiligen Heimatstadt. Wie öde.

Und ich weiß noch, wie ich in derselben Woche unterwegs war und ein paar Japaner gesehen habe, die von außerhalb kamen und die ganze Altstadt von Orange fotografiert haben. Sie fotografierten eine Parkbank, sie wollten sogar ein Bild mit mir und zwar nicht so dass sie sagten, Oh Bobby Schuller. Eher oh, du bist ein großer, weißer, verrückter Typ. Sie machten also ein Foto mit mir und ich unterhielt mich mit ihnen und sie meinten: Deine Heimatstadt ist so unglaublich. Wusstest du, dass dort drüben „The Wonders“ gedreht wurde? Nein nicht the Wonders. (AUDIENCE RESPONDS – that thing you do) danke. Dort wurde That Thing you Do gedreht und er redete immer weiter. Und ich meinte: Das stimmt, das ist ein cooler Baum, eine coole Bank. Ja ich mag dieses Gebäude auch. Und ich weiß noch wie ich dachte, wie wäre es, wenn ich in meiner eigenen Stadt Tourist wäre? Was, wenn ich anhalte und einige dieser Dinge, die ich hier habe und die mir nützen oder auch nicht nützen, die ich für selbstverständlich halte und sie schätze. Ich glaube, wenn wir das täten, wären viele von uns nicht so gehetzt. Seien sie also ein Tourist in ihrer Heimatstadt.

Zweitens: Vergleichen sie niemals. Wenn sie Mutter sind, vergleichen sie sich nie mit anderen Müttern. Wenn sie Buchhalter sind, vergleichen sie sich nie mit anderen Buchhaltern. Wenn sie Pastor, oder im geistlichen Dienst sind, vergleichen sie sich nicht mit anderen Pastoren oder Predigern. Als Musiker, oder was sie auch tun, vergleichen sie sich nicht. Und vergleichen sie sich vor allem nicht, mit ihrer Gegenwart mit ihrer Vergangenheit. Sehen sie nicht auf die Zeit vor 5 oder 10 Jahren zurück und sagen sie nicht, damals war ich so viel besser. Lassen sie das. Seien sie einfach im Jetzt. Seien sie präsent und bemerken sie, was sie haben. Was für ein Geschenk das ist. Sie sind am Leben. Sie haben Freunde. Sie sind in einer Gemeinde. All das ist ein Geschenk. Wir brauchen nur die Augen, um es zu sehen.

Und schließlich drittens. Danken sie, so oft sie nur können anderen. Tun sie es aufrichtig. Danke sagen ist nicht wirklich jemandem danken. Sagen sie, ich bin dankbar für dich. Oder ich bin dankbar, dass ich so viel Milchschaum auf meinem Cappuccino habe. Das war das spießigste, was ich je gesagt habe. Aber sie verstehen, was ich meine.

Sagen sie den Menschen mit denen sie ihr Leben verbringen, dass sie dankbar für sie sind. Danken sie Menschen, auch wenn die nur ihre Pflicht tun. Sie möchten ihrem Mann nicht danken, dass er den Müll raus bringt, weil das seine Pflicht ist? Tun sie es! Wenn ich ihm danke, denkt er vielleicht, oh, ich muss das gar nicht wirklich. Das ist die Furcht. Ich verspreche ihnen, sobald sie anfangen ihrem Mann zu danken, wenn er den Müll raus bringt, wird er es öfter und nicht seltener tun. Danken sie ihren Angestellten, wenn die ihre Pflicht tun. Danken sie ihren Kollegen, wenn sie ihnen helfen, selbst wenn das ihre Aufgabe ist. Stellen sie keine Ansprüche, seien sie dankbar und seien sie es echt. Sie werden sehen, wie Dankbarkeit ihnen viel mehr die Ergebnisse bringt, die sie sich wünschen. Dankbarkeit wird ihnen die Augen öffnen dafür, wie gesegnet sie sind und mehr noch, sie wird noch mehr Segen des Himmels anziehen. Wenn sie das Gefühl haben, sie genügen nicht, sie tun nicht genug, lassen sich mich ihnen sagen, sie sind Gottes geliebtes Kind. Egal wo sie gerade stehen, sie haben eine strahlende Zukunft vor sich, sie wird wunderbar und wir sehen uns an der Ziellinie. Amen? Herr wir sind dankbar. Wirklich. Für alles, was du uns geschenkt hast. Wir lieben dich. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.